

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 20

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

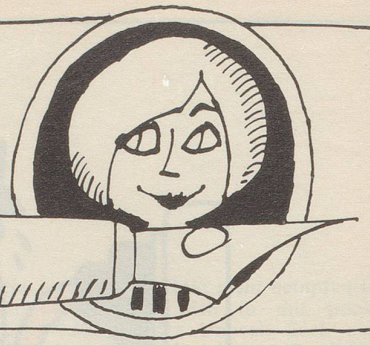
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Ausgeflogen

«Besonders im Frühling, wenn die Azaleen in voller Blütenpracht zu bewundern sind, bietet diese Busfahrt eine unvergessliche Erinnerung» – stand im Prospekt.

Der Autobus war voll besetzt, und wir hätten längst abfahren sollen. Jemand aber hatte dem Reiseführer ein falsches Billett in die Hand gedrückt und ihn damit in Aufregung versetzt. Durchs Mikrophon radebrechte er in Deutsch, Französisch und Englisch, sagte: «Jemand, der sitzt in Bus, hat gegeben Billett bis Como, wir fahren aber nach Bellaggio, bitte melden!» Niemand meldete sich. Der Reiseführer drohte: «Wir werden warten, bis Person sagt.» Person sagte nicht. Nach einer halben Stunde – der Bus stand in der prallen Sonne – fuhren wir trotzdem ab.

Die schlechte Stimmung des Reiseführers hielt nicht lange an. Er erklärte uns bald munter die Sehenswürdigkeiten der Gegend und nannte die dort wohnende Prominenz, was da sind Nadja Tiller und Arturo Benedetto Michelangeli etc. Die Ausführungen werden uns allen unvergesslich in Erinnerung bleiben, hörten wir sie doch gleich dreimal. «Hier der Monte Generoso», sagte der Führer, «nach dieses Berg Sie können nehmen eines Radbahn und sehen von Spitze bis nach Mailand.» Bissone war ein «Dörf, wo liegt bekanntes Ausstellung. Die ganze Gegend», fuhr er fort, «man findet fossilisierten Fischen, weil dieses Berg war unter Meer von Millionen Jahre.»

Nachdem wir die Grenze passiert hatten, sagte der Reiseführer: «Jetzt wir kommen zu dem Dörf, wo Mussolini 1945 mit seiner Verlobten wurde getötet. Wer machen wollen Photographen, bitte melden.» Aber es meldete sich niemand. Begreiflich – wir schreiben schliesslich 1980, und 1945 liegt weit zurück.

Weil wir zu spät abgefahren waren, verpassten wir die Autofähre nach Bellaggio und wandten uns zuerst zur Villa Car-

lotta. Leider mussten wir feststellen, dass die Azaleenpracht erst in ein paar Tagen zu bewundern sein würde, diejenige der Magnolien dagegen bereits am Boden lag. Weil wir ohnehin schon in Zeitnot geraten waren, stiegen wir die schönen, breiten Treppen im Eilschritt zur Villa hinauf. Die ältere Dame neben mir keuchte. In der Villa, wo die Canova-Statuen zu besichtigen gewesen wären, drängte sich eine holländische Reisegesellschaft um «Amor und Psyche». Wir zwängten uns dazwischen, drückten die Holländer noch ein wenig näher zueinander, sahen nichts, hörten uns den Kommentar in Holländisch an. Ich verzog mich, um einen Blick auf die alten Bäume im Park zu werfen, doch unsere Zeit war um. Der Chauffeur drückte aufs Horn. Wir eilten hinunter.

Diesmal erreichten wir die Fähre: zehn Minuten prächtige Aussicht auf das «malerisches Städtlein am Berghang in die Sonne». Der Reiseleiter schleuste uns an den Boutiquen am Quai entlang in den Weinkeller, wo ein Gratisglas Wein offeriert wurde, auf das eigentlich niemand Lust hatte. Dann blieb ein wenig Zeit für die Boutiquen: Russenpuppeli, Aschenbecher, Foulards, immer dasselbe. Der blosse Anblick vertrieb jegliche Kauflust. Dann zurück zum Schiff. Wir stellten uns brav ein inmitten der Autos und Motorräder mit laufendem Motor. Leider fand unsere Gruppe keinen Platz mehr auf jenem Schiff, und wer wollte, durfte nochmals für eine halbe Stunde zu den Boutiquen wandern, zu den Russenpuppeli und den Foulards. Die meisten von uns blieben am Landungsteg stehen und schauten der entschwindenden Fähre nach.

Als wir endlich zu unserem Chauffeur stiessen, empfing er uns mit lautstarken Vorwürfen. Besonders dem sonst schon geplagten Reiseführer warf er im Dialekt so allerlei an den Kopf, das wir zum Glück nicht verstanden, jedoch errahnen konnten. Verschüchtert suchten wir unsere Plätze auf, und heimzu ging's, unter wütendem Wortwechsel.

Plötzlich aber, und eher, als

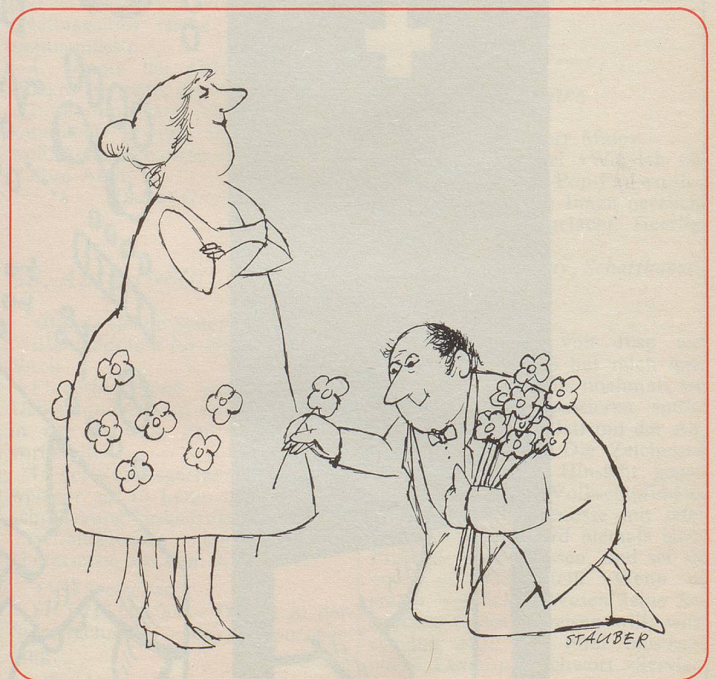
wir gedacht, legte sich der Streit. Der Reiseführer unternahm einen letzten, lahmen Versuch, uns Wissenswertes zu übermitteln: «Hier, der Dörf ist berühmt für seine gesalzenen Fischen.» Er sagte es – und fiel in ein kurzes, tiefes Schläfchen.

Ich sah den Reiseführer von der Seite an. Er war nicht mehr der Jüngste. Ich sah sein graues, dünnes Haar, sein müdes Gesicht, seinen abgetragenen Anzug. Wie weggewischt waren auf einmal Enttäuschung und Aerger

über den Reifall dieses Ausflugs. Mir kann die Villa Carlotta von jetzt an gestohlen werden – er aber wird sie morgen, übermorgen und solange der Touristenstrom fließt, wieder aufsuchen müssen.

Mit einem Ruck erwachte er aus seinem Nickerchen, rieb sich die Augen, griff zum Mikrophon und sagte: «Ich hoffe, Sie waren zufrieden von meinen Auskünften.» Wir klatschten. Er verbeugte sich – müde, aber mit Charme.

Suzanne



Goldene Schuhe

Die Neue trug goldfarbene Hausschuhe. Alle Alten, die schon lange im Heim waren, blickten weg, wenn sie daherkam. Etwas Anstössiges ging von diesen Hausschuhen aus. Die Neue wurde gemieden. Niemand wollte mit ihr reden oder sie gar als Tischnachbarin beim Essen dulden. Immer musste sie allein in einem stillen Winkel sitzen.

Die kürzlich Eingewiesene hatte bessere Zeiten gesehen, ehe sie in das Alters- und Pflegeheim gebracht wurde. Als ihr Mann noch lebte, bewohnten sie eine herrschaftliche Villa in einem bevorzugten Stadtkreis. Nur weil ihr Mann in seinen späten, sklerotischen Jahren geschäftlich noch einmal alles auf eine Karte setzte, ging alles statt auf Biegen auf Brechen. Die beiden verloren ihren gesamten Besitz, ihr ganzes Vermögen. Von innen